

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 44

Rubrik: Ich der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Ein Politiker, ein besserer Herr sogar, hat mich, den Bundesweibel, beleidigt. Zuerst merkte ich es nicht, weil das Wort so fein tönt, das er mir an den Kopf geworfen hat: ich sei schizophren. Da ich dasselbe nicht dem Wortsinne nach verstand, obwohl ich es in den Gazetten des öftern angetroffen hatte, fragte ich meinen Hausarzt, mit dem ich auch menschlich auf vertrautem Fuße stehe, welcher mir entgegnete: Das heisse einfach, ich sei verrückt, oder ich spinne oder präziser: ich meine gleichzeitig das Gegenteil vom Gegenteil oder wie der Dichter und auch Bundesrat Brugger so oft spricht: «Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.»

Der Vorwurf solcher Doppelseitigkeit traf mich, nachdem ich vom bundesrätlichen Siebenerkollegium ins Wallis geschickt worden war. Diese Mission hinwiederum wurde mir anvertraut, als aus diesem schönen Obst-, Gemüse- und Gletscherkanton Abordnungen von Staats-, Stände-, National- und Gemeinderäten beim Bundesrat vorstellig geworden waren: Der besagte Kanton verfallte dem Ruin, wenn der Verkauf von Ferienwohnungen an Ausländer länger verboten bleibe. Da sagten die Sieben: «Bundesweibel, du hast einen gesunden Menschenverstand. Wir zahlen dir die Reise und Spesen für die Verpflegung, wenn du uns meldest, wie du das Problem siehst.» Nun habe ich zwar die Spesen eingezogen, aber auch die Bescherung: Ich gelte fortan als schizophren. Dabei spinne ich nicht. Ich finde nur, man sollte manchmal in besagtem Härteverbot Ausnahmen machen, aber doch keine Ausnahmen zulassen...

Doch nun mein Tatsachenbericht zu dieser echten Information: Was bestieg ich kraft meines mich ehrenden Auftrags? Die Lötschbergbahn! Sie führte mich ins Herz der Kontroverse, nämlich ins Wallis, wo mich ein ungenannt sein wollender Regionalhistoriker sofort darüber aufklärte, daß man in sei-


ner schönen Heimat die Ausländer als Gäste seit hundert Jahren und mehr höher geschätzt hat als die Schweizer. Warum? Sie kamen und entdeckten! Sowohl das Matterhorn als auch die Reize von Zermatt. Selbst der große Churchill liebte das Wallis, obwohl er sich über die Kuhglocken ärgerte, die ihn nachts aus dem staatsmännischen Schlafe bimmelten. Also: Ausländer haben das Wallis zum Fremdenverkehrsparadies gemacht, und die Schweizer folgten mit sparsamem Abstand. Nicht genug damit: Im Unterwallis, um Montana herum, wo früher nur die Tuberkulosen hausten, bauten kundige Bürger des Landes Riesenchalets mit Tausenden von Luxusbetten, in die sich schon aus preislichen Gründen ein Schweizer nicht legen würde. Und was passiert mit diesen Chalets aus Beton mit Holzverkleidung, wenn sie kein Ausländer in Form von Eigentumswohnungen mehr käuflich erwerben darf? Sie rentieren nicht. Statt den stolzen Besitzern aus irgendwo in Europa zieht die Arbeitslosigkeit ein, gefolgt von Armut, Konkurs und Abwanderung der Bergbevölkerung. Das ist die eine Seele in meiner Brust. Die andere aber ist im Bundeshaus geblieben. Und dieser Seele graut vor Ausnahmen, die man dort gewähren sollte, wo die Boden- und Häuserhändler besonders millionenkräftig spekuliert haben. Denn eine Ausnahme zieht die andere nach sich. Und dann flösse das Geld aus dem Ausland, das unseren Franken anknabbert, doch wieder ins Land, und die übrigen Währungsbeschlüsse, um auch einmal volkswirtschaftlich zu philosophieren, gehen zum Teufel.

Kurz und gut: Ich begreife die Walliser schon, die jetzt in der Krott sind. Aber den hartgesottenen Bundesrat auch. Ist das ein Beweis für meine Schizophrenie? In diesem Falle spinnen viele im Land!

Eben wegen den zwei Seelen.



Die Löcher im Emmentaler Käse, sie sind mir verdächtig, obwohl der Nachrichtensprecher mir allabendlich versichert, daß hierzulande alles in Butter sei; nicht überall, aber hierzulande. Ich würde dem Sprecher gerne glauben, wenn, wenn nicht diese Käselöcher wären. Es handelt sich schließlich nicht um beliebige Löcher, sondern um solche in einer unserer Nationalspeisen. Um bewußt erzeugte, weltweit berühmte. Und um die einzigen hierzulande ernst zu nehmenden Löcher...

 Doris Tanner

(zum Titelbild
von Piatti)



Apropos Portionen

Täglich verhungern zehntausend Menschen. Sollen wir schuld sein? wir Tüchtigen? was? Wir beißen nun einmal statt Hungers viel lieber als Fettwanst vor prallen Regalen ins Gras.

Wir fühlen uns wohl, darum hocken wir ranzig, schweinsäugig im sprichwörtlich grünen Gezweig. Und wir produzieren, sind folgsame Bürger, und kaufen und fressen gehorsam das Zeug.

Die Wirtschaft soll blühen. Wenn uns abends am Bildschirm aufgeblähte asiatische Bäuche geniern, mein Gott – das Gewissen nimmt eben den grünen Schein, geht zur Post, läßt ihn amtlich quittiern.

Und die Konzerne schicken manchmal Kondensmilch. Das ist auch ganz schön, und wir zahlen daran mit Steuern und holen Produkte aus gelben und schwarzen Erdteilen – man tut, was man kann.

Das ist doch wohl klar: indes Fabrikschlote hier rauchen, vertrödelt die Dritte Welt Zeit und hungert und träumt mit gekreuzten Beinen statt vom Geschäft von der Glückseligkeit.

Ernst P. Gerber